

Freundesliebe in Kreta

Autor(en): **Ninck, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **22 (1954)**

Heft 4: **Sondernummer : im Bogen der Jahrtausende**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Getreuen und Geweihten

Als Caesar seinen jungen Unterführer Crassus gegen die Volksstämme Aquitaniens nach Südfrankreich gesandt hatte, um auch dieses Gebiet für das römische Reich zu unterwerfen, traf dieser auf einen Stamm, der sich durch besondere Lebensweise auszeichnete. Caesar, der selbst freundliebend war, liess sich die Lebensgewohnheit dieser jungen Männer nicht entgehen und berichtet über sie in seinem Kommentar über den Gallischen Krieg. An unsern Gymnasien wird diese Stelle im dritten Buch wohl kaum eingehend erklärt werden, obschon die Antike, weder Platon noch Pindar, weder Sokrates noch Caesar, ohne die griechische Liebe verstanden werden kann.

Die Bewohner von Adiatuanus, einer Stadt an der Garonne, nannten sich selbst Solduri, die Getreuen und Geweihten, die untereinander auf Leben und Tod verbunden waren. Sechshundert Mann waren es, von denen je zwei zu zwei ein unauflösliches Freundespaar bildeten. Fiel der eine, so stürzte sich der andere auch in den Tod. Alle Freuden, aber auch alle Nöte und Gefahren trugen sie zusammen. Für Caesar ist es von Wichtigkeit beizufügen, dass seit Menschengedenken noch nie ein Fall bekannt geworden sei, nach dem einer den Tod seines Freundes überlebt hätte. Welch eine Liebe und Leidenschaft, nicht nur des Eros, sondern auch der edlen Gesinnung, muss diese Paare verbunden haben, dass es für sie als selbstverständlich galt, mit dem Geliebten in den Tod zu gehen!

Hier der Text über die Solduri, über die der Liebe und dem Tod Geweihten: «Und in derselben Angelegenheit waren all die Unsrigen in einem andern Teil der Stadt Adiatuanus, die am äussersten Ende des Imperiums lag, voller Eifer im Kampf mit 600 Geweihten, die jene Solduri, die Getreuen nennen, deren Lebenshaltung derart ist, dass sie im Leben alle Freuden mit denen geniessen, denen sie sich in Freundschaft hingegeben haben, und dass sie, wenn dem einen Gewalt zugefügt wird, entweder denselben Fall zusammen tragen oder sich den Tod geben. Bis jetzt ist seit Menschengedenken keiner gefunden worden, der, wenn derjenige niedergemacht wurde, dem er sich in Freundschaft geweiht hatte, den Tod zurückgewiesen hätte.»

Aus Julius Caesars «De bello Gallico»

Für den Kreis übersetzt von M.

Freundesliebe in Kreta

«Sie gewinnen sich die Geliebten nicht durch Ueberredung, sondern durch Raub. Der Liebhaber teilt den Angehörigen drei oder mehr Tage vorher mit, dass er den Raub auszuführen gedenke, und diesen wäre es die grösste Schande, wenn sie den Jüngling verbergen oder den angewiesenen Weg nicht ziehen lassen wollten, da sie damit eingestehen würden, der Jüngling sei solchen Liebhabers unwert. — Die Verfolgung hört erst auf, wenn der Knabe ins Männerhaus gebracht ist. Liebenswert scheint

ihnen dabei nicht der Schöne, sondern der sonderlich Mutige und Gesittete. Der Liebhaber beschenkt ihn dort und führt den Jüngling an den Ort im Land, den er will. Die aber beim Raub mit anwesend waren, folgen ihnen. Sie schmausen und jagen zusammen zwei Monde lang — denn länger dürfen sie den Jüngling nicht behalten — und kehren dann wieder zur Stadt zurück. Beschenkt mit einem Kriegsgewand, einem Ochsen und einem Becher wird dort der Jüngling entlassen. —

Jünglingen von gutem Aeussern und vornehmen Eltern ist es Schande, keinen Liebhaber zu finden, weil man glaubt, ihr Betragen sei schuld daran. Aber die «Beigesellten» — denn so nennen sie die Geraubten — geniessen Ehrenrechte. Denn bei Tänzen und Wettläufen erhalten sie die besten Plätze und haben vor andern voraus, sich mit dem Gewande schmücken zu dürfen, das ihnen der Liebhaber schenkte. Und nicht bloss dann, sondern auch wenn sie volljährig sind, tragen sie ein besonderes Kleid, an dem man jeden «Gepriesenen» erkennt. Denn so nennen sie den Geliebten, Phileto (wörtlich: verliebtes Herz) aber den Liebhaber.»

*Martin Ninck: Die Entdeckung von Europa
durch die Griechen*

B U K O L I K O N

Menalkas

Deine Wimpern, Lysipp, wie der Bogen des Eros gedrechselt
Ueber dem sprühenden Auge, sind würdig eines Bathyll.

Lysipp

Dafür hast du, Menalkas, den Hirtenstab zierlich gebogen
Geschickt zum Melken das Tier einzufangen damit.

Menalkas

Aber wie kommt es, Lysipp, dass betörender eine der Wimpern
Feuriger in der Bewegung und höher umschwungen mir scheint?

Lysipp

Wie am Stabe des Hirten die Wölbung zum Fangen und Zähmen
Des ungeberdigen Zickleins, des wollebehangenen Schafs
Wohlgebaut nur und richtig geführt der Absicht mag dienen
Also die Wimper, zu winken den schönen Epheben herbei.

EPISTHENES.

